

Übergabe eines Typoskripts von Ludwig Wittgenstein

Autor(en): **Imboden, Dieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Scholion : Bulletin**

Band (Jahr): **6 (2010)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BIBLIOTHEK WERNER OECHSLIN

ÜBERGABE EINES TYPOSKRIPTS VON LUDWIG WITTGENSTEIN

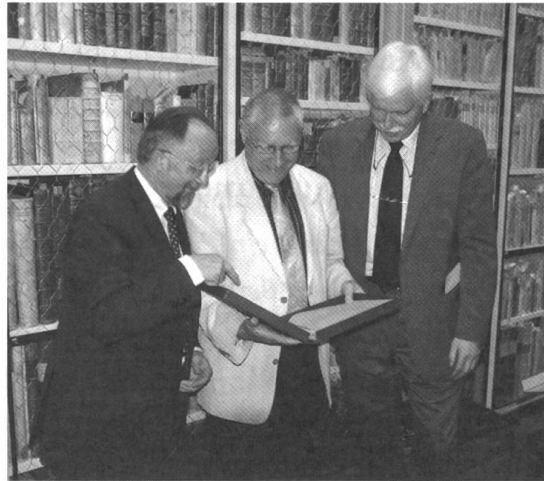
Dieter Imboden, Präsident des Nationalen Forschungsrates des SNF

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es gehört zu den besonderen Privilegien des Forschungsratspräsidenten des Schweizerischen Nationalfonds – oder vielleicht generell des Älterwerdens –, dass man endlich ohne Entschuldigung und ohne besondere Erklärung über den disziplinierten Zaun schauen, ja sogar jenseits dessen grasen darf. Tatsächlich gibt es für mich ausserhalb der eigenen disziplinierten Weide noch unendlich viel zu entdecken, Dinge, die seit meiner Gymnasialzeit, als man noch Generalist war, fast aus meinem Blickfeld verschwunden sind. Heute ärgere ich mich darüber – wer täte es nicht? –, dass damals in der Schule das Dürfen eher als Müssen empfunden wurde und ich gewisse Fächer (zum Beispiel Geschichte) mit minimalem Aufwand an mir vorbeiziehen liess.

Ein zweites Privileg meines Amtes: Ständig lernt man interessante Leute kennen, die Einblicke in spannende Dinge geben und einem das Gefühl vermitteln, man stehe wieder ganz am Anfang des Lernens, sei wieder Jäger und Sammler von Wissen, ohne jemandem erklären zu müssen, was man für die akademische Karriere mit dem Gesammelten schliesslich zu machen gedenke. In solchen Momenten fühle ich mich in meine früheste Jugend zurück versetzt, als ich in den Bücherregalen meiner Eltern die Literatur entdeckte und in der Plattensammlung die klassische Musik. Und niemand fragte, ob man denn das alles schon verstehe. Natürlich verstand ich vieles nicht, aber das schmälerte die Lust am Sammeln und Entdecken nicht im Geringsten.

Und schliesslich sei als drittes Privileg noch ein kleines Detail erwähnt, das für den heutigen Anlass nicht ganz unwichtig ist: Der Forschungsratspräsident des SNF verfügt über eine kleine Privatschatulle, über deren Inhalt er frei verfügen kann. Er darf also – mit fremdem Geld – Gönner und Mäzen spielen. Natürlich wurde dieser Präsidialkredit mit der Idee geschaffen, Dinge zu unterstützen, welche mit dem Ziel des SNF, der Förderung der Forschung in der



Werner Oechslin, Dieter Imboden und Ulrich W. Suter (v.l.) mit Ludwig Wittgensteins Typoskript: “Wittgenstein Dictations”, allgemein bekannt als *The Blue Book*, “dictated by Wittgenstein to four or five select pupils, in 1934”, und *The Brown Book*. Notes dictated to F. Skinner & A. Ambrose 1934–35 -by- L. Wittgenstein (Unofficial), anlässlich der Übergabe am 20. Juni 2008

Schweiz, zwar in einem direkten Zusammenhang stehen, für welche aber die normalen Förderinstrumente des SNF nicht so richtig passen wollen, weil sie unkonventionell sind und ausserhalb des Üblichen liegen.

Und das bringt mich zum heutigen Anlass bzw. zur Person, der wir diesen Anlass letztlich zu verdanken haben: Werner Oechslin. – Denn bei all den erwähnten Punkten sprach ich insbesondere über ihn. Werner Oechslin vertritt ein für den Umweltphysiker fremd anmutendes Gebiet, er ist ein interessanter und spannender Mensch, ein Jäger und Sammler, aber darüber hinaus noch viel mehr, und sein Lebenswerk gehört genau in jenen Bereich ausserhalb des Konventionellen, für das die üblichen Kategorien nicht passen. Mit der Übergabe dieses seltenen Typoskriptes des *Brown Book* und des *Blue Book* an die Stiftung Bibliothek Werner Oechslin ehrt der SNF das besondere Lebenswerk einer herausragenden Persönlichkeit. Wer kann von sich schon sagen, er hätte nicht nur ein geistiges Werk vorzuweisen, sondern überdies sein philosophisches Zeugnis in einen Raum gekleidet, den man begehen und physisch erfahren kann?

Ich muss gestehen, dass den Naturwissenschaftler bei der Begegnung mit einem barocken Gelehrten und Philosophen vom Format Werner Oechslins ein Anflug von Minderwertigkeitskomplex beschleicht. Wie soll der physikalische Handwerker in adäquater Form ein philosophisches Œuvre kommentieren und so Ludwig Wittgenstein in das Oechslinsche

Weltreich einpassen? Nun, vielleicht passt eine kleine Geschichte besser als der Versuch gescheiter Worte. Sie sei Werner Oechslin, dem Herrscher über Bücher und Schriften, gewidmet:

DIE GESCHICHTE VOM PHILOSOPHEN UND VOM PHYSIKER

An einem heißen Sommertag trafen sich ein Philosoph und ein theoretischer Physiker auf einer Bank am Waldrand hoch über der Stadt. Der Philosoph fragte den Physiker, mit was er sich im Augenblick beschäftige. "Ich denke über die Form nach, welche ein Drahtseil annimmt, das über eine Schlucht gespannt ist", antwortete dieser. "Praktisch", bemerkte der Philosoph, und der Physiker meinte, aus dem Tonfall des Philosophen einen leicht spöttischen Unterton heraus zu hören. Dem will ich's heimzahlen, dachte der Physiker, und fragte zurück: "Und du, lieber Philosoph, mit was beschäftigst du dich?" – "Ich denke über die Frage nach", antwortete der Philosoph, der in wichtigen Momenten gerne englisch sprach, "what is the meaning of a word?" Der Physiker schwieg erschrocken, was der Philosoph als Aufforderung zum Weitersprechen interpretierte. "Let us attack this question by asking first what is an explanation of the meaning of a word." Und weil der Philosoph schon einmal in Fahrt war, fuhr er fort: "The way this question helps us is analogous to the way the question 'how do we measure a length?' helps us to understand the problem 'what is length?'"

Diese Analogie empfand der Physiker als einen unangebrachten, ja naiven Übergriff des Philosophen auf sein eigenes Hobeitsgebiet. 'Der hat doch keine Ahnung, wie die allgemeine Relativitätstheorie die Messung einer Länge kompliziert hat', dachte der Physiker. Er benützte jene kleine Gesprächspause, welche der Philosoph zum Luft holen für die Fortsetzung seiner Rede brauchte, um diesen mit dem Einwand zu unterbrechen: "Wie kannst du über die Bedeutung eines Wortes sprechen, wenn du die Bedeutung jener Worte, welche du zum Reden über die Bedeutung eines Wortes brauchst, noch gar nicht kennst? So fällst du doch unweigerlich in eine bodenlose Schlucht. Da ist mir mein Seil, das die Schlucht überspannt, dann doch lieber." – "Wie kannst du über die Form eines gespannten Seiles spekulieren," warf der Philosoph ein, der wieder zu Atem gekommen war, "wenn du über die Bedeutung des Wortes 'Form' nie nachgedacht hast? Und was nützt dir dieses Wissen überhaupt, solltest du es je erlangen?" – "Hast du keinen Sinn für die Ästhetik mathematischer Fragen?", entgegnete der Physiker hitzig. "Und was die Form anbetrifft, wird es die Praxis schon richten, denn immerhin lässt sich nicht leugnen, dass du dich an meinem Seil über deine bodenlose Schlucht angeln könntest, so wie auch die Brücken, welche die Ingenieure mit Hilfe der Theorien von uns Physikern gebaut haben, seit Jahrhunderten halten, auch wenn die Inge-

nieure nichts wissen über die Bedeutung des Wortes Brücke.” Während er das sagte, dachte er über die Veränderung der Form des Seiles nach, die entsteht, wenn an diesem ein Philosoph hängt. – Da antwortete der Philosoph: “A propos Tradition: Halten die Grundfragen der Philosophie nicht noch weit länger als deine Brücken, nämlich über Jahrtausende, und widerstehen sie nicht jedem Versuch, sich beantworten zu lassen?”

Und so folgten sich Rede und Gegenrede in immer schnellerem Tempo. In ihrem Eifer vergassen die beiden Wissenschaftler die schöne Landschaft und die bizarr geformten Wolken, welche der Wind über den Himmel trieb. Da kam ein kleines Mädchen an der Bank vorbei, und fragte die beiden Disputierer: “Was war das für ein Vogel, der eben so schön pfiff?” Die beiden Hitzköpfe verstummten jäh, denn sie wussten es nicht. “Eine Drossel natürlich”, sagte das Mädchen und ging singend seines Weges.

‘Was soll das?’ werden Sie fragen. Nun, erstens habe ich damit bereits Wittgenstein ins Spiel gebracht, genauer jenes Typoskript, um das es hier geht (vielleicht haben Sie den Text erkannt¹) – zweitens möchte ich, zugegeben in etwas ungewöhnlicher Form, eine Lanze brechen für jene scheinbar unnützen Fragestellungen, ohne welche die Wissenschaft über kurz oder lang an Anämie zugrunde ginge, und drittens sei darauf hingewiesen, was auch das Mädchen nicht wissen konnte, dass nämlich Philosophen durchaus sehr praktisch veranlagt sein und viel Nützliches wissen können. Das führt mich zum Begründer dieser Bibliothek zurück, dessen Werk der SNF hiermit ehren möchte. Werner Oechslin kann ebenso gut Brücken bauen wie über die Grundfragen unserer Existenz philosophieren – ja, ich würde behaupten, er sei neben all seiner Philosophiererei weit pragmatischer und praktischer veranlagt als der theoretische Physiker, der sich jetzt freut, ihm das schöne Werk von Ludwig Wittgenstein zu überreichen.

Ich habe schon vom Privileg des Präsidialkredits gesprochen. Ich persönlich verwende dieses Privileg um Dinge zu unterstützen, welche sich mit den üblichen Massstäben nicht messen lassen. Und weil man es nicht messen kann, bleibt gemäss Wittgenstein die Natur dieses Dinges, dieses Wortes im Dunkeln. Aber das macht nichts, solange ich dieses Ding anfassen kann wie eine gebaute Brücke. – Hier ist es also, dieses wertvolle Typoskript – zum Anfassen.

1 Ludwig Wittgenstein, *The Blue and Brown Books*, Oxford 1958.